

Jagd am Pfannenstiel

Autor(en): **Halbritter, Pietro**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **42 (2002)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-953797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jagd am Pfannenstiel



Im Gegensatz etwa zur Jagd im Kanton Wallis oder Graubünden, wo die sogenannte Patentjagd betrieben wird, jagt man im Kanton Zürich in Revieren. Alle Jagdreviere des Kantons sind auf fünf Jagdbezirke verteilt; Reviergrenzen sind im Wesentlichen die Gemeindegrenzen. Zum Jagdbezirk Pfannenstiel gehören die Bezirke Meilen, Uster und Zürich. Pro Revier besteht eine Jagdgesellschaft mit einer definierten Anzahl von Pächtern, wobei ein Pächter in höchstens zwei Revieren beteiligt sein kann. Die Jagdgesellschaft Meilen/Herrliberg zählt sechs Pächter, die alle in Meilen und Herrliberg jagen. Die Gemeinden verpachten bzw. versteigern die Jagdreviere alle acht neu. Dabei wird der Pachtpreis jeweils im letzten Jahr vor der Neuvergabe von der kantonalen Jagdverwaltung in Zusammenarbeit mit den Gemeinden festgelegt. Dabei darf der Steigerungspreis

maximal 150% des festgelegten Wertes betragen. Der Gemeinde ist es aber freigestellt, die Pacht auch einer tiefer bietenden Jagdgesellschaft zuzusprechen, was Gewähr für Kontinuität bietet und eine Abgabe ausschliesslich nach «numismatischen» Gesichtspunkten verhindert. Pachtzinsen sollen nämlich für jedermann erschwinglich sein. In der Tat betragen die Pachtzinsen pro Pächter und Jahr im Normalfall zwischen 1500 und 2000 Franken – eine Ausgabe, die sich mit den Jahreskosten für irgend eine andere Freizeitbeschäftigung vergleichen lässt.



Bayerische Gebirgs-Schweisshunde, geeignet für das Nachsuchen von verletztem Wild.

Jagd muss aber mehr sein als eine Freizeitbeschäftigung. Hobbyjäger gibt es zwar auch, aber die meisten verschwinden bald wieder aus den Revieren, weil es ihnen zu anstrengend oder zu wenig attraktiv ist. Zur Jagd braucht es neben guten Fachkenntnissen, die heute in einer nicht sehr einfachen Prüfung unter Beweis zu stellen sind, eine ausgesprochene Liebe zur Natur, die sich auch mit den weniger schönen Seiten auseinandersetzt und mit Geduld und Toleranz die Zusammenhänge zu verstehen versucht. Es gibt viele Leute, welche die Jäger in einem ganz andern Licht sehen: eher als brutale, abgestumpfte Typen, die auf alles, was sich bewegt, ballern und anschließend am Stammtisch lauthals damit prahlen. Sicher gibt es diese schwarzen Schafe, auch wird solches Fehlverhalten schnell breitgewalzt und medial vermarktet. Aber diese Art von Jäger ist am Aus-

sterben und hat in einer Welt, wo immer mehr verschiedene Interessengruppen immer weniger Gebiete zur Ausübung ihrer Aktivitäten zur Verfügung haben, nichts mehr zu suchen. In diese Richtung zielen auch die Ausbildungslehrgänge, die durchwegs auf gutem Niveau, interdisziplinär und wissenschaftlich fundiert sind.

In unserem Jagdgebiet rund um den Pfannenstiel sind, wie erwähnt, mehrere Jagdgesellschaften tätig. Im Bezirksausschuss, der dreibis viermal pro Jahr tagt, kommen ihre Vertreter mit solchen des Forstes und der Gemeinden zusammen, um über grenzüberschreitende Probleme wie Ruhezone, Schongebiete, Wildäcker, Routen von Orientierungsläufen zu beraten. Gelegentlich sieht man sich bei Pirschgängen oder sonstigen Revierarbeiten in Grenznähe, ansonsten werden Kontakte am ehesten an den herbstlichen Gemeinschaftsjagden gepflegt. Dort sind regelmässig Pächter aus Nachbarrevieren dabei. Ebenfalls wichtig bei den Herbstjagden sind die Treiber, die mit uns diese Tage in den Wäldern verbringen, meist alte Bekannte und Freunde. Einzelne der sechs Pächter der Jagdgesellschaft Meilen/Herrliberg sind den Lesern vielleicht bekannt. Gegenwärtig sind dies: Fredi Hadorn aus Feldmeilen, er betreibt ein Ofenbauergeschäft in Herrliberg; Bruno Jörg aus Toggwil, Werkstattchef an der Abteilung für Landwirtschaft der ETH Zürich und als Jagdaufseher zuständig für Wildunfälle bei Nacht; Georges Müller, Kaufmann in Bäch im Kanton Schwyz; Max Straub aus Feldmeilen, Kantonaler Jagdverwalter und Reiter in Herrliberg; Ueli Weber, der Ackerbauleiter aus Meilen, Pächter des Gutsbetriebes Hohenegg, Jagdaufseher und verantwortlich für Jagdunfälle bei Tage; schliesslich ich selbst, Pietro Halbritter aus Uetikon, Zahnarzt in Zürich – insgesamt eine beruflich zwar bunt gemischte Gruppe, aber mit gleichen Ideen und dem Bestreben, in der Freizeit draussen in der Natur etwas für Wild und Öffentlichkeit zu tun. Oberhalb von Toggwil haben wir eine Jagdhütte pachten können, die von Gemeinde und Kanton genehmigt ist – unser Refugium, wo wir uns treffen und wo wir unsere Habe deponieren können.

Das Jagdjahr beginnt jeweils am 1. April. Bereits vorher werden die Tätigkeiten für das ganze Jahr programmiert und es wird eine Aktivitätenliste erstellt. So überprüfen wir zum Beispiel an einem Samstag alle Hochsitze auf Funktion und Sicherheit oder verblenden Strassenabschnitte mit roten Reflektoren, in der Hoffnung, so weniger Wildunfälle zu haben. Auch organisieren wir Waldgänge mit Schulklassen oder beispielsweise den Rovern. Die Herbstjagden müssen frühzeitig festgelegt und gleichzeitig der Kantonalen Jagdverwaltung gemeldet werden. So spinnt sich dann etwas wie ein Netz um das Jagdjahr und wir müssen aufpassen, dass nicht allzu viele Anlässe entstehen, denn ab und zu möchten wir ja auch noch der eigentlichen Jagd nachgehen.

In dieser ersten Periode ist noch für fast alle Tiere Schonzeit. Die wenigen Vogelarten, die jagdbar wären, lassen wir fast durchwegs in Ruhe, weil diese immer auch nützliche Seiten haben, ich denke

an Krähen (die sich allerdings an der jungen Maissaat gütlich tun), Eichelhäher und Elstern. Am 2. Mai beginnt dann die Jagd auf den Rehbock, und da gilt es schwache oder von Strassen gefährdete Tiere zu erlegen. Starke Böcke sollten erst nach der Brunft im August oder später erlegt werden. Mitte Juni kommen dann Fuchs und Dachs dazu, am 2. August Ringel- und Türkentauben, am 1. September Steinmarder, Fasanenhähne, Enten und Rehgeissen, schliesslich ab 16. Oktober noch die Hasen, die aber bei uns grundsätzlich geschont werden, da es fast keine mehr hat, ausser zum Beispiel im Schumbel oder auf der oberen Bergweid, aber wir sehen diese lieber lebendig und erfreuen uns an ihrem imposanten Rammelverhalten. Marder, vor allem Steinmarder, sind in unserer Gegend noch ziemlich zahlreich anzutreffen. Eventuell haben Sie, oder besser gesagt Ihr Auto, mit ihnen schon Bekanntschaft gemacht. Edelmarder dagegen gibt es zwar noch in unserem Revier, sie sind aber extrem scheu, nachtaktiv, Zivilisationsflüchter und kaum einmal zu sehen. Wenn Schnee liegt und Marderspuren zu Bäumen führen, darf man annehmen, dass es sich um Edelmarder handelt. Erfreulich ist der Bestand der Dachse. Wir kennen viele ihrer Bauten, sehen sie selten und lassen sie auch gewähren, sofern sie nicht Schaden stiften, zum Beispiel in den Rebbergen, da sie sehr gerne Trauben fressen, was verschiedene Winzer aus Meilen bestätigen würden. Leider werden auch von ihnen viele überfahren. Die Füchse als Zivilisationsfolger nehmen an Bestand zu, verlassen mehr und mehr Wald und Feld und ziehen in die Nähe der menschlichen Siedlungen, wo die tägliche Futtersuche viel einfacher ist. Damit entziehen sie sich der Jagd, werden aber oft Opfer von Strassenunfällen. Von all diese Arten, die an und für sich jagdbar wären, werden in unsern beiden Revieren tatsächlich fast ausschliesslich Füchse und Rehe erlegt. Kommen wir zu unserem Hauptwild, den Rehen. Davon gibt es in den beiden Revieren Meilen und Herrliberg etwa hundertzwanzig. Der Bestand wird jedes Frühjahr neu ermittelt, indem wir an vier schönen Abenden im April, unter möglichst gleichen äusseren Bedingungen, Zählungen durchführen. Dies geschieht unter Verwendung von sehr starken Scheinwerfern, nach Einbruch der Dunkelheit. Jeweils drei Leute befinden sich in einem Fahrzeug. Einer führt, einer beleuchtet und einer zählt mit dem Feldstecher und schreibt. So fährt man von Estand zu Estand und zählt die weiblichen und männlichen Tiere getrennt (unter Estand versteht man jägersprachlich die bevorzugten Aufenthaltsorte des Wildes; Red.). Auf Grund dieser Zahlen werden die Abschusszahlen für das kommende Jagdjahr ermittelt. Diese müssen vom Kantonalen Jagdinspektorat genehmigt werden. Die Abschusszahlen werden von uns in den letzten Jahren bewusst möglichst klein gehalten, da wir in der Region Pfannenstiel, verglichen mit dem übrigen Kanton, eine relativ kleine Zuwachsrate haben.

Neben dem Verkehr trägt die ständig zunehmende Freizeitaktivität im Raume Pfannenstiel zur immer grösseren Beunruhigung der

Bestände und damit zum stetigen Rückgang des Rehwildes seit den frühen Neunzigerjahren bei, was uns natürlich grosse Sorgen bereitet. Der Pfannenstiel ist ein Naherholungsgebiet ersten Ranges geworden, zum einen für die Bewohner der Anliegergemeinden, zum andern in zunehmendem Masse auch für die Bewohner der Stadt Zürich. Wir gönnen zwar gewiss jedem Erholungssuchenden sein Recht, in Wald und Feld Ruhe und Entspannung zu suchen. Wir sind aber auch dazu da, für das Wild einzustehen, und wir sehen mit zunehmender Sorge, wie die Einstände der Rehe immer mehr eingeengt, wie die Beunruhigungen immer stärker werden und die Rücksicht gegenüber der Kreatur immer mehr abnimmt.

Deshalb versuchen wir in Zusammenarbeit mit den Gemeindebehörden, Ruhegebiete für das Wild auszusondern, in denen keine über ein gewisses Mass hinausgehende Freizeitaktivität bewilligt wird. Ich denke da im Besonderen an Orientierungsläufe und Bikerabfahrten. Des Weiteren haben wir versucht, die Hundehalter mit einem Merkblatt auf die zunehmende Beunruhigung des Wildes aufmerksam zu machen. Im letzten Jagdjahr wurden in Meilen-Herrliberg zehn Rehe von Hunden gerissen. Es ist kein erhebender Anblick, wenn man diese Tiere zu Gesicht bekommt, ganz zu schweigen von dem schauerlichen Wehklagen, das man vernimmt, wenn man zufällig auf ein verendendes Tier stösst.

Kantonsweit sind es pro Jahr über 1200 Rehe, die Strasse und Bahn zum Opfer fallen. Bei uns waren es im letzten Jagdjahr immerhin dreissig. Über fünfzig Mal ist unser Jagdaufseher Bruno Jörg in der Nacht aufgestanden um angefahrenes Wild zu suchen und zu bergen. Was in diesem Zusammenhang auffällt, ist die steigende Zahl der Bahnunfälle von Füchsen, was ebenfalls zeigt, dass sich diese anpassungsfähigen Tiere vermehrt in den unteren Dorfteilen aufhalten und eben auch die Schienenstränge der SBB in Richtung der am See lebenden Enten überqueren. Was kann man dagegen tun? Eines ist sicher der Versuch, gewisse Waldabschnitte zu beruhigen. Das führt dazu, dass das Wild in seinen Einständen bleibt und so auch keine gefährlichen Strassen überqueren muss. Dazu kommt die Verblendung der Strassen mit sogenannten Katzenaugen und reflektierenden roten Bändern. Je nach Jagdrevier sieht man allgegenwärtig diese roten baumelnden Flaschen hängen, mehr oder weniger perfekt angeordnet. Der Sinn wäre, dass das Rehwild die roten Lichtreflexionen als von Raubtieren ausgehende Gefahr interpretiert und deswegen diese Strassenabschnitte meidet. Leider ist der Wirkungsgrad aller dieser gut gemeinten Dekorationen sehr gering, da sich die Rehe sehr schnell daran gewöhnen. Auch bei den Infrarotanlagen, welche dem Automobilisten über blinkende Geschwindigkeitswarntafeln die unmittelbare Anwesenheit von Rehwild in Strassennähe anzeigen, tritt ein Gewöhnungseffekt auf, diesmal von Seiten der Automobilisten. Dazu kommt noch, dass diese Anlagen mit 30'000 Franken pro Einheit in keinem Verhältnis stehen zum Nutzen. Die gefährlichste Strasse für das Wild in

unsern Revieren ist die Verbindung Forch–Rüthof–Wetzwil–Vorderer Pfannenstiel. Allein auf dieser Strecke gibt es acht durch Wildwechsel bedingte neuralgische Stellen. Der Abschuss der Rehe, die sich in Strassennähe aufhalten, bringt den gewünschten Erfolg auch nicht, da immer wieder andere Tiere in die frei gewordenen Lebensräume nachrutschen. Wir werden uns wohl an die hohen Unfallzahlen gewöhnen müssen, wobei wir sicher immer wieder die machbaren Massnahmen zu verbessern trachten.

Zum Schluss möchte ich noch auf die Schäden eintreten, die der Sturm «Lothar» in unsern Wäldern angerichtet hat. Für das Wild können sie eine grosse Chance sein, sind doch viele Gebiete für Menschen viel weniger zugänglich geworden, was zu einer erheblichen Beruhigung für die Tiere führt. Grosse Flächen, die jetzt der Naturverjüngung überlassen werden, ermöglichen widerstandsfähige Mischwälder und damit dem Wild ausgezeichnete Deckung. Unser Förster Kurt Gujer zeigt uns seit vielen Jahren, dass diese Art von Waldbau funktioniert, die Artenvielfalt fördert und letztlich auch für den Waldbesitzer von Vorteil ist. Es würde mich freuen, wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, mitbekommen haben, dass Jagd auch etwas mit Naturschutz zu tun hat, und zwar mit aktivem Naturschutz, der draussen stattfindet und nicht irgendwo hinter einer warmen Ofenbank.

Der oben stehende Text entspricht weitgehend dem Wortlaut des Vortrags, den Pietro Halbritter am 13. April 2000 vor der Hauptversammlung der Wachtvereinigung Obermeilen gehalten hat. Leicht aktualisiert, ist er dennoch absichtlich in seinem Redestil belassen worden.

* **Pietro Halbritter**, Uetikon, ist Zahnarzt in Zürich und Obmann der Jagdgesellschaft Meilen-Herrliberg.

Der Jäger Abschied von Joseph von Eichendorff

<i>Wer hat dich, du schöner Wald, Aufgebaut so hoch da droben? Wohl den Meister will ich loben, Solang noch mein Stimm erschallt. Lebe wohl, Lebe wohl, du schöner Wald!</i>	<i>Tief die Welt verworren schallt, Oben einsam Rehe grasen, Und wir ziehen fort und blasen, Dass es tausendfach verhallt: Lebe wohl, Lebe wohl, du schöner Wald?</i>
--	---